

ist der rote Ibis ein Küstenvogel und gehört nur den Mangrove-Lagunen an. Es gewährt auch einen wunderbaren Anblick, diese Vögel im Fluge zu sehen, und geradezu herrlich ist der Eindruck, wenn sie, die tiefblaue Luft durchstreichend, von der Sonne beschienen werden, denn dann vollzieht sich über uns ein unvergleichliches Farbenspiel, welches den Neuling so überrascht, dass er zunächst nicht zu schiessen vermag! —

Unser beigegebenes Bild überhebt uns wohl der Beschreibung des roten Löfflers, der in seinen Formen dem unsrigen ganz ähnlich, aber nur etwas kleiner ist.

Der Schneefink (*Fringilla nivalis*).

Von Rudolf Hermann.

(Mit Buntbild Tafel V.)

Dort, wo die Grenze des Holzwuchses sich fast ganz verliert, wo die bescheidenste Pflanze kaum noch ein Fortkommen findet und an Stelle üppiger Vegetation, sowie reichen Insektenlebens trostlose Einsamkeit und die Region des ewigen Schnees beginnt, in den höchsten Gebieten der mitteleuropäischen Alpen, in der Schweiz, in Südfrankreich und in Spanien, ist die Heimat des Schneefinken.

Es gehört die Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, wie diejenige des Alpenfinken dazu, sich dort oben nicht nur wohlzufühlen, sondern auch derartige öde, häufig von Nebeldünsten erfüllte und stets von Schnee umgebene Gegenden, die nur sehr wenig Vögel noch mit ihm teilen, und die der dem Gamsbock nachstellende Jäger noch am häufigsten betritt, für immer lieb zu gewinnen. Diese Eigenschaften besitzt aber der Schneefink in hohem Masse. Er ist sehr genügsam; denn er nimmt so lange mit dem kärglichsten Futter seines an Tier- und Pflanzenkost an und für sich schon armen Wohngebietes vorlieb, bis auch dieses ihm durch lange anhaltende Schneestürme ganz entzogen wird und Nahrungsorgen ihn zwingen, die tiefergelegenen, milderen Bergregionen und die Täler aufzusuchen. Dort nähert der sonst ziemlich scheue Alpenbewohner — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe — sich dann auch den Wohnungen der



Schneefink, *Fringilla nivalis* L.

Menschen, und oft kann man dann den so vornehmen und stolzen Vogel, der an ein freies und zwangloses Leben in seinem luftigen Reiche gewöhnt ist, in Gesellschaft von seinesgleichen als Bettler von Tür zu Tür um Almosen ansprechen sehen. Lange duldet es unseren Fink in den Bergdörfern und Tälern unter den Menschen freilich nicht. Sobald in der aus ihrer Totenruhe durch längere Schneegestöber und Schneestürme aufgerüttelten Natur der Alpenwelt wieder Gleichmässigkeit und Stille eingetreten, sagt er den Tälern Lebewohl. Dann ergreift ihn ein Gefühl, welches mächtiger ist als das Toben der Naturgewalten, stärker als die bösen Schrecken des Kampfes ums Dasein, und von Sehnsucht getrieben stellt er sich, mit seinesgleichen zu Flügen vereinigt, in den von Eiskristallen glitzernden Gefilden, auf den mit Schnee überzogenen eintönigen Bergzinken und öden Felskuppen wieder ein.

Wem es nicht vergönnt ist, die Alpenwelt seine Heimat zu nennen oder auf Reisen einmal von ebener gelegenen Gegenden aus die höchsten Bergrücken aufzusuchen, der wird den Sonderling des Hochgebirges, wie ich den Schneefink bezeichnen möchte, niemals kennen lernen, zumal er, ebenso wie noch einige andere gefiederte Alpenbewohner, sehr selten einmal im Handel angeboten wird und dadurch in den Besitz eines Liebhabers gelangt. Zwar verliert dieser an dem Vogel nicht viel; denn wenn der Schneefink sich auch hinsichtlich seiner Farbenzeichnung manchem anderen unserer europäischen Vögel an die Seite stellen darf und bei seiner Finkennatur zweifellos den Einen oder Anderen für sich einnimmt, weil er in der Gefangenschaft sehr zahm wird, sich auch an das Ein- und Ausfliegen gewöhnt, so wird sich für ihn doch immer nur ein kleiner Kreis von Freunden finden. Und selbst unter diesen wird nur eine geringe Anzahl dazu bereit sein, den hohen Preis von etwa zehn Mark für einen Vogel hinzugeben, der ihnen, im Vergleich zu anderen Gefiederten, doch nur ein recht bescheidenes Vergnügen bereitet.

In seinem ganzen Gebaren erinnert der Schneefink an unseren Buch- oder Edelfink, doch sind ihm auch einige Züge und Eigenschaften des Bergfinken oder Quäkers eigen. An Gestalt ist er etwas grösser als dieser, unterscheidet sich aber auch sonst von ihm und dem ersteren

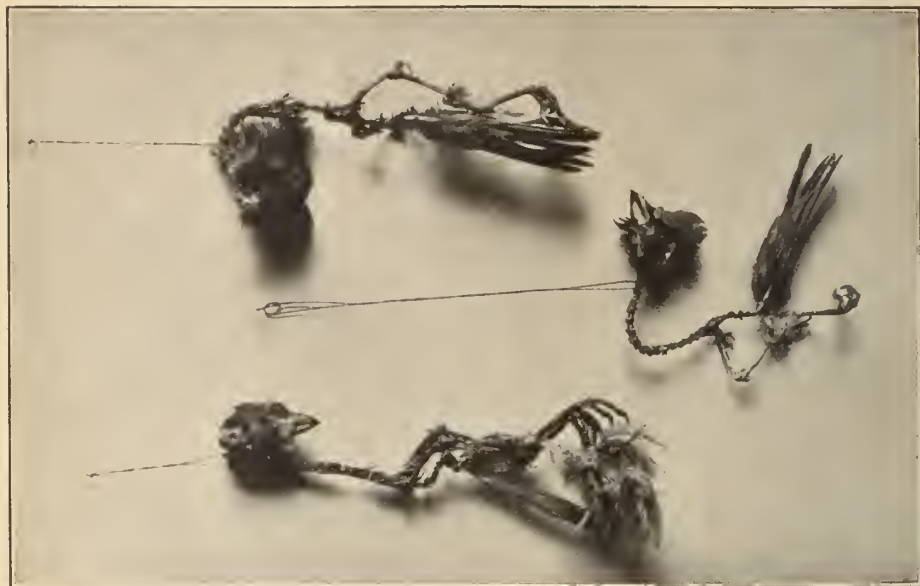
durch die Färbung, sowie durch einen sehr langen, fast spornartigen Nagel an der Hinterzehe. Sein schöner blaugrauer Kopf hebt sich vorteilhaft ab von dem graubraunen, etwas gewölkten Gefieder des Rückens und der Schultern, und die weissen Binden auf den Flügeln, die, wie beim Buchfink, im Fluge helleuchtend auffallen, sowie die den schwarzen, gelblich-braun gesäumten Schwanz einfassenden schneeweissen Seitenfedern bilden einen hübschen Gefiederschmuck. An der Stelle, wo die Flügeldecken zusammentreffen, sowie am Bürzel zeigen sich schwarze, braun und weiss geränderte Ringe. Die Kehle ziert im Sommerkleide ein tiefes Schwarz, während die Brust ein leichtes Grau bedeckt, welches nach dem Bauche zu und an den Schenkeln allmählich heller wird und schliesslich in völliges Weiss übergeht. Das Auge des Schneefinken ist schwarz-braun, die Füsse sind schwarz. Der Schnabel ist im Winter maisgelb, im Sommer blau-schwarz. Das Weibchen ist vom Männchen wenig, nur durch den lichterem Farbenton, zu unterscheiden, besitzt aber nicht den schwarzen Kehlffleck. Gleich dem Buchfinken verrät der noch kräftigere Schneefink eine grosse Unruhe, trippelt gern auf dem Erdboden umher, fliegt bei plötzlicher Störung leicht und gewandt empor, um sich alsbald aus der Höhe wieder auf die Erde herabzustürzen. Diese Eigentümlichkeit zeigt er auch in der Gefangenschaft. Durch das hierbei hervorgerufene Geräusch sowohl als auch durch seine beständige Lebendigkeit macht er andere Käfigbewohner scheu und ängstlich, und wenn er diesen auch nichts zu Leide tut, so ist es doch nicht immer ratsam, den kleinen Wildfang in Gesellschaft von solchen Vögeln zu halten, welche sich, ohne direkt von ihm belästigt zu werden, sichtlich vor ihm fürchten. Im übrigen ist der schon von Natur gesellige Alpenfink ein recht verträglicher Stubenvogel. Er führt ein stillvergnügtes Dasein und kümmert sich um seinesgleichen im Käfig gar nicht. Von Haus aus an schmale Kost gewöhnt, beansprucht er auch in der Gefangenschaft nicht viel. Mit weisser Hirse ist er vollkommen zufrieden. Da er aber in der Freiheit, neben den verschiedenen, wenn auch nicht gerade immer im Ueberfluss vorhandenen Sämereien, welche er auf den Gebirgsstrassen und den Halden des Alpenbodens findet, auch Insekten verzehrt, soweit solche unter der Grenze des ewigen Schnees noch für

ihn zu erreichen sind, so muss man auch in der Gefangenschaft dieser Lebensgewohnheit Rechnung tragen und ihm zeitweise ein kräftiges Mischfutter, sowie Mehlwürmer verabreichen. Als Leckerei liebt er die Kolbenhirse, auch Hanf, Hafer, Moose und Kanariensamen. Zur Vermeidung allzu grossen Fettansatzes darf er hiervon aber nur geringe Gaben erhalten.

Sobald der Abend sich in der Vogelstube bemerkbar macht, immer aber schon einige Zeit vor Sonnenuntergang, wird der Schneefink, der schon tagsüber, wie erwähnt, eine quecksilberartige Unruhe zur Schau trägt und der eigentlich nur dann stillsitzt, wenn er nach einem Bade sein Gefieder wieder in Ordnung bringt, geradezu stürmisch. Dann scheint ihm der Flugraum, der nach meinen Wahrnehmungen, sowohl in anbetracht der Grösse als auch der lebhaften Flugbewegungen des Vogels, sehr geräumig sein muss, zu eng zu sein. Da lüftet er dann, ähnlich den Dompfaffen und Hänflingen, unter beständig tänzelnden Bewegungen auf der Sitzstange, die Flügel, fliegt hurtig bald hierhin, bald dorthin und hält zeitig Umschau nach einem Schlafplätzchen; denn eine lange Ruhepause scheint ihm nicht unwillkommen zu sein. Er ist der Erste, der sich zeitig in sein Nachtquartier begibt und einer von denen, die die Gesellschaft ihrer Genossen am Morgen erst spät teilen. Die Sitzstange liebt er für die Nachtruhe nicht. Anstatt auf dieser kauert er sich lieber in einer Ecke des Käfigs nieder. Das habe ich wiederholt beobachtet, als ich meinen Pflegling, dessen Gewohnheiten mir, was besonders die Schlafgelegenheit anbetraf, gänzlich unbekannt waren, anfangs im Einzelkäfig hielt. Als ich ihn in einen grösseren, mit Verstecken, wie man sie Meisen bietet, versehenen Flugraum brachte, liebäugelte er alsbald mit einem der darin angebrachten Nistkästen und bezog, nachdem er wiederholt in dessen Inneres einen Blick geworfen, am Abend den Deckel des Kastens, der in Anbetracht dessen, dass er ziemlich nahe der Käfigdecke hing, einen nur schmalen Raum und nicht gerade bequemen Platz als Schlafstätte frei liess. Da den Schneefink dieser Nistkasten von Tag zu Tag mehr zu interessieren schien und er wiederholt Versuche machte, durch die für ihn allerdings zu engen Schlupflöcher in die Höhlung zu gelangen, erweiterte ich den Zugang und

hatte auch alsbald die Freude, meinen Pflegling ein- und ausschlüpfen zu sehen. Ich schliesse daraus — und nach den Berichten von Leuten, die sein Freileben kennen, nicht mit Unrecht —, dass es dem Alpenfinken auch in seiner traurigen Einsamkeit im Hochgebirge Bedürfnis sein wird, zwischen Felsspalten und in sonstigen Vertiefungen einen Unterschlupf für die Nacht, sowie gegen die Unbilden der Witterung zu suchen. An derartigen geschützten Stellen spielt sich auch, nach den übereinstimmenden Mitteilungen verschiedener Ornithologen, sein Familienleben ab. Dort befindet sich das einfache, aus Moos und Halmen hergerichtete, im Inneren mit Haaren und Federchen ausgepolsterte Nest, welches Ende Mai fünf weisse, glänzende Eier enthält. Diese sollen von den Alten gemeinschaftlich erbrütet und die Jungen ebenfalls von beiden in ihrem Brutrevier, bis sie selbständig geworden, herumgeführt werden.

Da der Schneefink, wie man nach seinem Aufenthaltsort schliessen muss, gegen Kälte nicht gerade empfindlich ist und weniger diese als der durch Schneeverwehungen verursachte Nahrungsmangel ihn aus seinem Reviere vertreibt, so fiel es mir auf, dass er in der Gefangenschaft auch Wärme gut ertrug. Ich hatte infolgedessen nicht nötig, ihn des Winters im ungeheizten Zimmer zu halten und während des Sommers für einen besonders kühlen Standort seines Käfigs Sorge zu tragen. Nur manchmal schien es mir, als ob ihm bei der vom Ofen und vom Lampenlicht mehr als gut durchwärmten Stube sein Schlafkästchen, in dem die Temperatur noch höher war, unbehaglich würde. Dann pflegte er oft des Abends auf Augenblicke, bis zur Hälfte des Körpers, aus dem Guckloch zu schauen, gleichsam als ob er frische Luft schnappen wollte, oder er kam auch auf kurze Zeit ganz daraus hervor, um einige Flugbewegungen durch den Raum zu machen und sich dann wieder in sein Heim zurückzuziehen. Wenn ich auch bei Meisen die ähnliche Wahrnehmung gemacht habe, dass sie, sobald das Zimmer abends erleuchtet wurde, ihr Schlafkästchen zeitweise verliessen, so war diese Eigentümlichkeit bei ihnen wohl mehr auf die durch das Hellwerden des Käfigs und der darin angebrachten Verstecke verursachte Störung zurückzuführen, weil Meisen bekanntlich sehr fest schlafen und die Gelegenheit zur Nachtruhe auch bei plötz-



Von Meisen abgenagte Sperlingskadaver.



Von Meisen abgenagter Fuchskadaver.

licher Unterbrechung hierin sehr bald wieder aufsuchen. Bei dem Schneefinken machte sich aber gerade bei übermässig hoher, durch Anheizen eines eisernen Ofens, in dessen Nähe sein Käfig stand, nicht immer regulierbarer Zimmerwärme eine sichtliche Unbehaglichkeit bemerkbar, und da er sich im mässig durchwärmten Raume genau so wohl fühlte als im kalten, dann auch sein Schlafkästchen, obwohl der Lampenschein dessen Flugloch traf, nicht verliess, so muss ich zu dem Schlusse kommen, dass der Vogel bis zu einem gewissen Grade (15° Reaumur) noch Wärme ohne Nachteil erträgt. Dann und wann besuchte der Schneefink auch am Tage sein Kästchen, immerhin aber sehr selten.

Gesanglich leistet der Schneefink wenig. Ausser einem unangenehmen, quietschenden und fast während des ganzen Tages vernehmbaren Lockruf hört man noch einige disharmonische Laute, welche derart aneinander gereiht werden, dass sie kaum als ein kleines Lied gelten können. Sie erinnern teils an das Studium des Buchfinken, teils an ein schlecht singendes Kanarienvögelchen, und zwischen einem weiteren Gemisch von gurgelnden, sowie zwitschernden, sperlingsartigen Tönen vernimmt man beständig den wie „kriek, kriek“ klingenden, schrillen Lockruf. Doch trotz dieses minderwertigen Gesangstalents glaube ich dem Schneefink eine geringe Nachahmungsfähigkeit nicht absprechen zu dürfen; denn er gab bei mir mit grosser Deutlichkeit das Gezeter der Sperlinge, welches er häufig zu hören Gelegenheit hatte, ebenso wie eine Strophe vom Hänflingsliede wieder. Dieser Umstand könnte vielleicht manchen Liebhaber veranlassen, den Alpenfink einmal vorübergehend an sich zu fesseln, um an ihm weitere Studien hinsichtlich seiner Begabung als Spötter zu machen. Ein Aequivalent für den hohen Preis wird ihm der Vogel aber trotz seiner mit Anspruchslosigkeit sich vereinigenden sonstigen Eigenschaften nicht zu bieten vermögen.

Praktische Winterfütterung für Meisen.

Von J. Thienemann-Rossitten, Kurische Nehrung.

(Mit Schwarzbild Tafel VI.)

Zu den Haupterfordernissen einer Vogel-Winterfütterungsanlage gehören meines Erachtens grösste Einfachheit und Billigkeit. Wir

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Hermann Rudolf

Artikel/Article: [Der Schneefink \(*Fringilla nivalis*\). 62-67](#)